



So soll der neue Kindergarten in Burgbernheim aufgebaut sein.

Plan: Jechnerer Architekten + Städteplaner

Bunte Akzente für fünf Gruppen

Stadtrat Burgbernheim trifft weitere Entscheidungen zum geplanten **KINDERGARTEN** am Gartenfeldweg.

VON CHRISTINE BERGER

BURGBERNHEIM – Mit einer denkbar knappen Mehrheitsentscheidung von sieben zu sechs Stimmen hat sich der Stadtrat Burgbernheim für den neuen Kindergarten zwischen Gartenfeldweg und Blumenstraße für eine kombinierte Putz-Holz-Fassade entschieden. Das Gebäude mit dem Grundriss eines Winkelhauses ist klar gegliedert in einen Krippenbereich und drei Kindergartengruppen. Als eine „fast Idealsituation“ bezeichnete Architekt Michael Ruppert im Stadtrat die Parkplatzregelung vor dem Gebäude zum Bringen und Abholen der Kinder.

Parallel zu einer Einbahnstraße vom Gartenfeldweg zur Blumenstraße verläuft künftig nicht nur ein Fußweg, hinzu kommen Kurzzeit-Parkplätze, um die Verkehrssituation am Morgen, in den Mittags- und Nachmittagsstunden zu entzerren. Die Raumaufteilung im Inneren der Kindertagesstätte (Kita) wird in weiten Teilen vom Raumprogramm bestimmt, das mit klaren Vorgaben verbunden ist. So schließt sich an die drei Gruppenräume für die Kindergartenkinder über drei Jahre jeweils

ein zusätzlicher Nebenraum an, die durch Türen miteinander verbunden sind. Jeder Gruppe ist eine eigene Garderobe und ein eigener Sanitärbereich zugeordnet.

Letzteres gilt ebenso für die Gruppenräume der beiden Krippengruppen, die darüber hinaus über je einen Ruheraum verfügen. Beide Kitabereiche sind um jeweils eine Gruppe erweiterbar, erläuterte Michael Ruppert, in der aktuellen Planung können 24 Krippenkinder und mehr als 60 Kindergartenkinder über drei Jahre aufgenommen werden. Neben den getrennten Bereichen für die unterschiedlichen Altersgruppen gibt es Räume für die gemeinsame Nutzung wie einen Mehrzweckraum und das Foyer, in dem das sogenannte Kinderrestaurant vorgesehen ist. Im Garten ist wiederum eine Trennung zwischen Krippen- und Kindergartenkindern möglich. Der Fachaufsicht am Landratsamt wurden die Pläne zu einer ersten Überprüfung vorgelegt, dort seien sie vollumfänglich befürwortet worden, sagte Ruppert.

Um die Planungen weiter vorantreiben zu können, benötigte das Architekturbüro Jechnerer eine Entscheidung des Stadtrates hinsicht-

lich der Fassade, drei Varianten stellte Ruppert vor. Der „leichte Favorit“ seinerseits war eine Putzfassade mit Holzelementen an den zurückgesetzten Gebäudeteilen. Ebenfalls vorstellbar konnte sich das Büro eine hinterlüftete Holzfassade sowie eine großflächige Verkleidung beispielsweise mit Faserzementplatten. Die Mehrkosten für die Holzfassade gegenüber der ersten Variante bezifferte er mit rund 30 000 bis 40 000 Euro. Für die Verkleidung hätten noch einmal bis zu 20 000 Euro mehr eingeplant werden müssen. Insgesamt muss die Stadt mit Bruttokosten von 4,82 Millionen Euro rechnen, schlüsselte Ruppert auf, sprach aber von einer Kostenschätzung. Eine Förderung sei bereits sicher, weitere aus einem anderen Topf stehen in Aussicht.

Charakter einer Scheune?

Bedenken hinsichtlich der Pflege und damit verbundenen Folgekosten bei einer Holzfassade konnte der Architekt zwar teils zerstreuen. Das Büro würde bei dieser Option eine vorverwitterte Holzvariante empfehlen, „da müssen sie viele, viele Jahre gar nichts machen“. Dennoch konnte sich die Stadtratsmehrheit nicht

dafür erwärmen, nicht nur Astrid Paulus-Berberich fürchtete einen „Scheunencharakter“, wenn das Gebäude über die gesamte Länge mit Holz verkleidet würde. So fiel die Entscheidung mit sieben zu sechs Stimmen für die kombinierte Putz-Holz-Fassade. Folgerichtig hatten sich zuvor sechs Stadträte für eine reine Holzfassade entschieden, sieben dagegen, die Faserzementplatten-Option fiel mit null Befürwortern klar durch.

Gänzlich offen blieb bei dem Grundsatzbeschluss die Farbgestaltung. Akzente wären bei allen Bauweisen möglich, dies hatte Ruppert betont. Auch sahen alle drei Optionen optische Hingucker vor, sei es durch farbige Fensterrahmen oder buntes Fensterglas bei kleinen Zusatzfenstern. Die Notwendigkeit der ebenfalls eingezeichneten, bemalten Säulen zur Untergliederung der Gebäudefront wurde im Gremium allerdings hinterfragt, nachdem diese laut Architekt Ruppert statisch nicht erforderlich sind. Ohnehin fester Bestandteil sind großflächige Fensterflächen zum Garten hin, eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach ist zudem möglich.